Der unbekannte Dritte

Autor(en): **Surber, Kaspar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **13 (2006)**

Heft 143

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885168

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der unbekannte Dritte

Hanno Loewy leitet das jüdische Museum in Hohenems und erklärt, warum fast jede Verschwörungstheorie auf die Mossad-Agenten hinausläuft.

Die Angst, das stimmt, ist eine Situation der Ungewissheit. Wann sich daraus nun Verschwörungstheorien entwickeln? Wenn die Menschen die Mechanismen, welche die Welt am laufen halten, grundsätzlich nicht mehr verstehen. Wenn sie für ihre Probleme keine Verursacher erkennen. Und also, statt im Sichtbaren, im Unsichtbaren suchen. Seit tausend Jahren gibt es dabei ein Bild vom Bösen, das jede und jeder sofort versteht: Es ist die Phantasie über den Juden. Komm also runter in den Keller. Dort ist bis 28. Mai die Sammlung von Gideon Finkelstein zu sehen. Der Mann aus Antwerpen hat mehr als 400 antijüdische Objekte und Darstellungen zusammengetragen, die meisten aus der Zeitspanne von 1880 bis 1930.

Erst findest du wohl alles ganz hübsch. Dann sonderlich. Dann wirst du erschrecken. Hier drei Juden, wie sie mauscheln. Da hinten streckt auch schon Fagin seine Finger nach Oliver Twist aus. Und dann: Hostienschändung. Kindsmord. Und immer wieder der Tanz ums goldene Kalb. Der Jude erscheint hässlich und gierig und blutrünstig. Oder gestampft, in der Fleischdose des Schweizer Militärs. Er ist böse von Natur aus, und deshalb bellen auch die Hunde nach ihm. Die meisten Objekte sind Gebrauchsgegenstände. In täglicher Berührung haben sie eingewirkt auf Juristen, Ärzte, Lehrer. Wie ein Talisman oder ein Fetisch. Indem das Bürgertum den Juden packte, am Spazierstock, auf der Schnupftabakdose, am Bierhumpen, kehrte es die eigene Paranoia um in Allmacht.

Dass die Wirkmacht der Bilder bis heute anhält, lässt sich am Schwein zeigen. In der christlichen Tradition gilt es als unrein, seit dem Mittelalter saugen die Saujuden an seinen Zitzen. Gleichzeitig werden die Juden als Wucherer, später als Geschäftemacher dargestellt. Im 19. Jahrhundert verbinden sich die beiden Bilder zum Kapitalistenschwein. Hier eines aus Ton, mit Frack, Zylinder und Schäfchenlocken. Am WEF 2003 verkleideten sich Globalisierungsgegner als Kapitalistenschweine und trugen ein goldenes Kalb. Einer der Demonstranten hatte sich eine Rumsfeld-Maske aufgesetzt und einen gelben Judenstern angenäht. Die Aussage: Hinter den USA steht die Wallstreet stehen die Zionisten. Noch wildere Verschwörungstheorien ranken sich um eine angeblich jüdische Beteiligung an den Anschlägen auf das World Trade Center. Die Bestseller, beliebt bei Rechten wie bei Linken, sind ebenfalls in der Ausstellung zu sehen.

Warum es stets die Juden sind, die hinter den Kulissen wirken? Die Juden waren nicht nur an einem Ort verwurzelt, galten damit als «ortlos». Sie hatten trotzdem Kontakt untereinander, also galten sie als «Verschwörer». Sie lasen in Büchern, also waren sie abstrakte «Kopfwesen». Man drängte sie in Handelsberufe, also verband man sie mit Geld. Die Christen stiessen die Juden in das Bild, das sie sich von ihnen machten. Zudem braucht jeder Konflikt einen unsichtbaren, gemeinsamen Dritten. Um von der tatsächlichen Konkurrenz um Macht abzulenken. Während der Reformation zwischen Katholiken und Protestanten, heute im Irak zwischen Sunniten und Schiiten: immer ist die jüdische Verschwörung Referenz für das eigene Handeln. Sie schafft einen moralfreien Raum. Wenn der andere unter dem Einfluss der Mossad-Agenten steht, kann man ihn ohne schlechtes Gewissen töten. Man befreit ihn selbst. Und die Welt von der Verschwörung.

Überhaupt ist interessant, wie in der islamischen Welt die europäischen Vorlagen eins zu eins übernommen werden, etwa in Fernsehserien wie «Die Protokolle der Weisen von Zion». Über antijüdische Bilder können sich noch der radikaliste Islamist und der gutbürgerlichste Abendländer verständigen. Anlass für die Renaissance antijüdischer Bilder, die man nach dem zweiten Weltkrieg diskreditiert glaubte, ist zweifelsohne der Nahost-Konflikt. Er produziert sie scheinbar, und wird damit doch vor allem selbst aufgeladen und am Leben gehalten. In diesem Sinn ist Antisemitismus ein leerer Begriff geworden, Antijudaismus ist passender. Die Bilder richten sich nicht gegen die Juden als vermeintliche Rasse, sondern als Staat und als Subjekte.

Ob mich diese Entwicklung selbst beunruhigt? Ja. Wobei ein gewisse Sensibilität immer zu meinem Leben gehört hat, negativ wie positiv. In meiner Jugend in Deutschland konnte ich Umarmungen nach dem Motto «Toll, ein Jude!» auch nicht leiden. Viele nahmen mich nicht als Person wahr, sondern hatten ein vorgefertigtes Bild. Umgekehrt lief ich Gefahr, die anderen nicht ernst zu nehmen. Anne Frank hat geschrieben, sie wünsche sich eine Zeit, in der wir als Menschen und nicht als Juden wahrgenommen würden. Das ist ein guter Satz, es ist ein Satz ohne Angst.

Notiert von Kaspar Surber

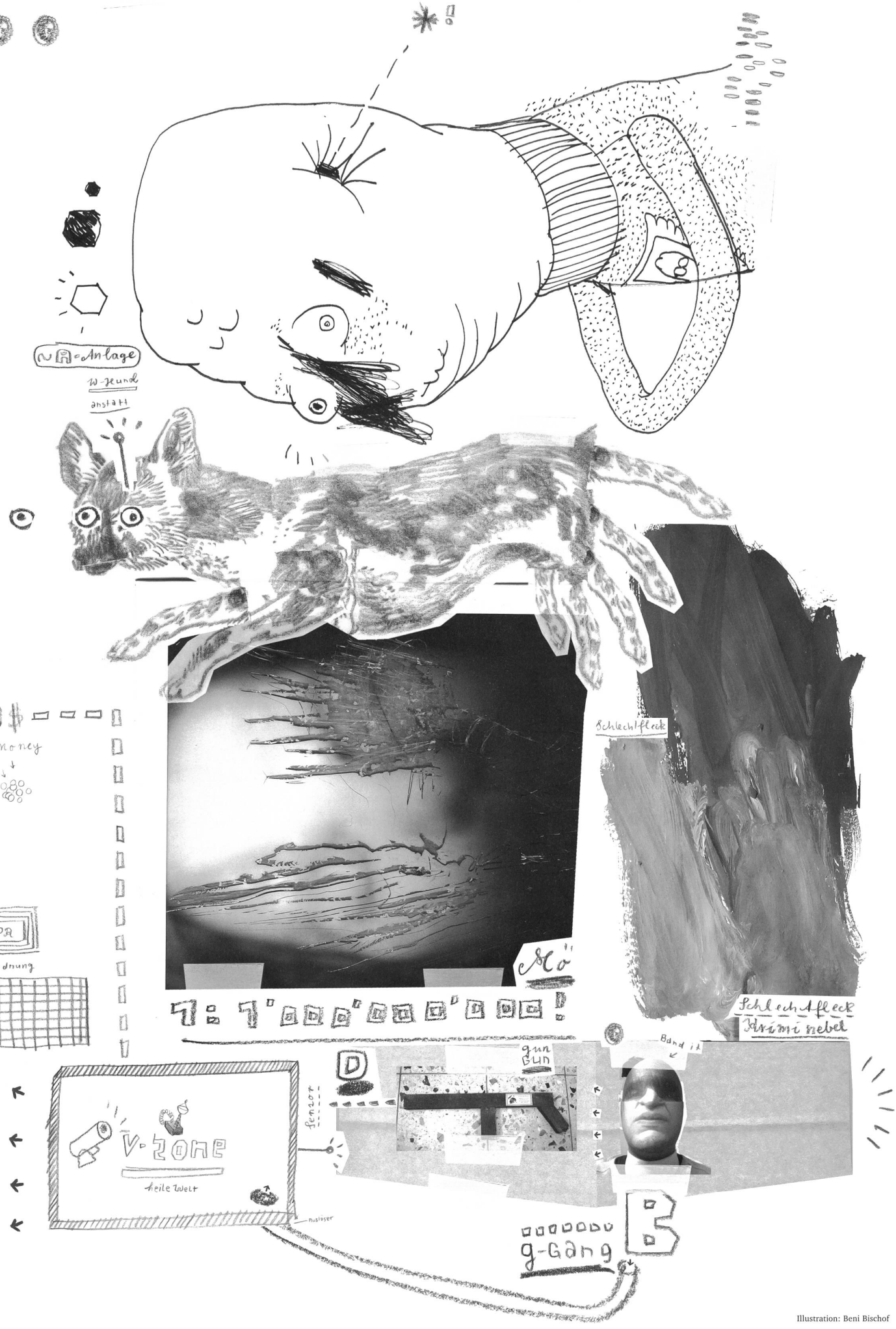

Illustration: Beni Bischof